

Warum Ernst Thälmann sterben musste

Der Sowjetdiktator Stalin ließ dessen flehentliche Briefe aus der Haft allesamt unbeantwortet

Schon im Frühjahr 1933 ließen die gerade erst an die Macht gekommenen Nationalsozialisten Ernst Thälmann, den einst so populären Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD), verhaften und hielten ihn bis zu seiner von NS-Diktator Hitler persönlich angeordneten Ermordung im August 1944 gefangen. Allerdings war Thälmann erst spät in das berüchtigte Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar eingewiesen worden. Zuvor war er jahrelang ein „Komfort-Häftling“ im Zuchthaus Hannover gewesen. Er durfte viele Male Besuch von seiner Frau empfangen und ihm wurden auch zahlreiche Vergünstigungen wie Briefeschreiben und der regelmäßige Bezug von Tageszeitungen zugestanden.

Thälmanns Schicksal ist insbesondere deshalb eine persönliche Tragödie, als er Zeit seines Lebens ein glühender Verehrer des Sowjetdiktators Stalin gewesen war und jeden Wink oder Befehl von diesem sklavisch befolgt hatte. Schon im Jahre 1925 wird er auf Stalins Betreiben Vorsitzender der KPD und löst die bisherige Vorsitzende Ruth Fischer ab, die einen von Moskau unabhängigeren Kurs zu steuern versucht hatte. Als Thälmann 1929 wegen einer massiven Korruptionsaffäre den Parteivorsitz abgeben muss, sorgt Stalin im Hintergrund dafür, dass er schon bald wieder in sein Amt zurückkehren kann. Größte politische Fehlleistung des KPD-Führers war es nach dem Urteil vieler Historiker, dass Thälmann – bedingungslos auf der Linie Moskaus – die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) propagandistisch in jahrelangen Wahlkämpfen immer wieder als „Sozialfaschisten“ diffamiert und zum Hauptfeind erklärt hatte und nicht etwa Hitlers permanent stärker werdende Nationalsozialistische Partei Deutschlands (NSDAP). Durch diese

Zersplitterung der Anti-Hitler-Parteien trage Thälmann faktisch eine gewisse Mitschuld an der Machtergreifung Hitlers.

Obwohl die Nazis, vermutlich auf spezielles Betreiben des NS-Propagandaministers Goebbels, mehrfach lange Gespräche mit Thälmann in der Haftanstalt Hannover führten, lässt er sich nicht von seinem moskau-hörigen Kurs abbringen und zu einem „Bekanntnis“ zum NS-Regime bewegen. Selbst vor dem Hintergrund der von Stalin in Gang gesetzten gigantischen Terrorwelle - unter anderem mit inszenierten Schauprozessen gegen vermeintliche „Konterrevolutionäre“, „Agenten“, „Saboteure“ und „Terroristen“- , die in den Jahren von 1930 bis 1938 etwa fünf Millionen Menschen in der Sowjetunion das Leben kostet, bleibt Thälmann ein hypertropher Stalin-Verehrer. In den zahlreichen Briefen an Genossen und an Stalin selbst, die seine Frau regelmäßig von ihrem Mann aus der Haftanstalt mitnehmen darf, überschlägt er sich geradezu mit Hymnen über Stalin. In einem Brief vom 1. März 1939 schreibt Thälmann beispielsweise: „Über das Gekläffe und das Verzweiflungsgeschrei der vereinigten Opposition aller Schattierungen hinweg, stand Lenins Partei, allen Gefahren trotzend, von seinem einstmaligen besten Schüler, dem Genossen Stalin, entschlossen und meisterhaft geführt, wie ein starker Fels in der Brandung.....“

Und weiter heißt es in diesem Brief: „Während eine Zeitlang die bekannten konterrevolutionären Oppositionsführer (gemeint ist unter anderem Leo Trotzki – der Autor) die Großmut und die menschliche Geduld des Genossen Stalin auszunutzen versuchten, führte Stalin mit seiner ihm treu und fest ergebenen bolschewistischen Partei den entscheidenden Schlag gegen die gesamte Opposition siegreich zu Ende, mit dem Ziel, ihre landesverräterischen Führer endgültig zu vernichten.“ Und weiter: „Die ganze Partei und der Parteitag und mit ihnen die Kommunistische Internationale werden diese kühne und entschlossene Tat ihres Genossen Stalin begeisternd und dankend begrüßen und in jeder Weise zu würdigen wissen.“

In einem Brief vom 24. Oktober 1939 lobt sich Thälmann mit glühenden Worten selbst: „Die Entwicklung in der Sowjetunion wurde von mir mit Begeisterung und mit Tatsachenmaterial

aufs äußerste verteidigt, wie auch alle böswilligen Anschuldigungen gegen Stalin und seine engsten Mitarbeiter und Freunde von mir auf das entschiedenste zurückgewiesen wurden.“

Nicht einmal der sogenannte Hitler-Stalin-Pakt vom 24. August 1939 konnte Thälmann von seiner Stalin-Hörigkeit abbringen. In dem Vertrag der sich bis dahin propagandistisch jeweils als Todfeinde betrachtenden aggressiven Großmächte hatten sich Deutschland und die Sowjetunion auf den gemeinsamen Überfall auf Polen und die Teilung dieses Landes geeinigt. Faktisch bedeutete das Abkommen die Einladung Stalins an Hitler, den Zweiten Weltkrieg zu beginnen, denn Großbritannien und Frankreich hatten zuvor mit Polen Beistandspakte geschlossen für den Fall, dass es angegriffen werden sollte.

Vermutlich hat dieses neue Verhältnis zwischen Stalin und Hitler, das nach dem gemeinsamen Sieg über Polen durch ein regelrechtes Freundschafts- und Handelsabkommen untermauert wurde, für Thälmann einen Kulturschock bedeutet. Dennoch versuchte er sofort, auch für diese dramatische Kehrtwendung des von ihm so hoch verehrten Stalin Verständnis aufzubringen. „Mit der prophetischen Bemerkung, dass ich noch im Kerker die Zeit miterleben würde, wo das deutsche Volk die Hilfe Sowjetrußlands für die deutsche Nation mit innerster Befriedigung und mit Freude aufnehmen und begrüßen würde, schloß ich meine unerbittliche und kompromißlose sowjetfreundliche Antwort“ (Brief vom 25. 10. 1939).

Selbst die beispiellos brutale Eingliederung der drei seit 1920 selbständigen baltischen Staaten in die Sowjetunion entsprechend dem Hitler-Stalin-Pakt feierte Thälmann mit großer Begeisterung: „Mit revolutionärem Stolz und revolutionärer Hingabe gratuliere ich Euch zu der Ausrufung der Sowjet-Republik in Estland, Lettland und Litauen und ihren Anschluß an die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Es ist ein Triumph für den Bolschewismus, daß die ehemalige Heimat Alfred Rosenbergs (führende NS-Ideologe – der Autor) räterussisch geworden ist.“

Thälmanns Tragödie treibt dem Höhepunkt zu, als er angesichts der neuen Harmonie zwischen Hitler und Stalin an sein persönliches Schicksal denkt. Seine Frau hatte bereits einen Brief an Hermann Göring, einen der engsten Vertrauten Hitlers, geschickt mit der Bitte um Freilassung ihres Mannes. Doch sie erhielt darauf nie eine Antwort. Dennoch keimt in Thälmann die konkrete Hoffnung auf, nach mehr als sechs Jahren Haft endlich freizukommen. „Im übrigen bin ich weiter und gerade jetzt davon überzeugt, daß Stalin und Molotov in den Verhandlungen mit Ribbentrop (NS-Außenminister – der Autor) es nicht versäumt und vergessen haben, die Frage der Freilassung der politischen Gefangenen in Deutschland und die meiner Persönlichkeit zu stellen“. Und weiter heißt es in dem Brief: „Aber daß Stalin und Molotov die Frage der Freilassung der politischen Gefangenen einschließlich die von Thälmann irgendwo und irgendwie gestellt und aufgeworfen haben, davon bin ich innerlich felsenfest überzeugt, denn es ist für mich ganz selbstverständlich, daß meine Freunde nur so und keinesfalls anders gehandelt haben.“ Und dann folgt der verzweifelte Hoffnungsstoßseufzer: „Alles, aber auch alles spricht heute für meine baldige Freilassung...“

Als aus Moskau monatelang keinerlei Signal kommt, versucht Thälmann aufkommende Zweifel mit folgenden Zeilen zurückzudrängen: „Aber sollte meine Aufenthaltsfrage in Deutschland als ein erschwerender Faktor für meine Freilassung hindernd im Wege stehen oder sollten führende Persönlichkeiten des Hitler-Regimes im Falle meiner Freilassung meinen Aufenthalt in Deutschland fürchten oder nicht gerne sehen, so bin ich auch bereit nach der Sowjet-Union zu gehen, wo ich freudigst und sehr gerne aufgenommen würde.“

Insgesamt 24 Briefe schreibt Thälmann an Stalin, die seine Frau regelmäßig zur Sowjetischen Botschaft in Berlin bringt. Erst beim 14. Brief lässt man sich dort herab, einen davon entgegenzunehmen mit der Begründung, die Handschrift prüfen zu lassen, ob der Schreiber wirklich Ernst Thälmann sei. Danach gelangen schließlich alle Briefe nach Moskau und auf Stalins Schreibtisch. Als Thälmann im März 1940 immer noch keine Antwort erhalten hat, schreibt er erneut: „Von dem aktiven Eingreifen meiner russischen Freunde verspreche ich

mir den einzig und allein ausschlaggebenden Erfolg zu meiner baldigen Freilassung.“ Und weiter: „Für mich ist heute schon klar, daß die Sowjet-Union diese meine neue Heimat sein wird.....Also denkt an Euren tapferen Kämpfer und unbeugsamen Revolutionär, der ungebrochen und standhaft an der heiligen Idee des Kommunismus festhält und der seine revolutionäre Pflicht auch hier im Kerker erfüllt, indem er allen Lügen und Angriffen gegen das sozialistische System immerfort trotzend, alle....Gegner des Sowjet-Systems sehr oft erfolgreich bekämpfte....“ Der Brief schließt mit den demütigen Worten: “In tiefer Liebe und unverbrüchlicher Treue gedenke ich der genialen Führer der Sowjet-Union und weise, wo es nur möglich ist, alle Angriffe gegen meine teuren Freunde energisch und rücksichtslos zurück.“

Die Briefe sind nach dem Zusammenbruch des Sowjetregimes Anfang der 1990er Jahre in Stalins persönlichem Archiv aufgefunden worden. Einer davon trägt seine handschriftliche Notiz: „Ablage!“ Es hätte den Sowjetdiktator nur einen kurzen Wink an den Deutschen Botschafter in Moskau gekostet, und man hätte Ernst Thälmann im Salonwagen an die neue deutsch-sowjetische Grenze in Brest-Litowsk befördert. Doch Stalin hatte offensichtlich kein Interesse mehr an diesem einst in Deutschland populären KPD-Führer. Vermutlich war ihm der farblose KP-Funktionär Walter Ulbricht als williges Werkzeug zur Etablierung eines Sowjetsystems in Ostdeutschland nach Kriegsende wichtiger gewesen.

(Quelle: „Ernst Thälmann: An Stalin – Briefe aus dem Zuchthaus 1939 – 1941“ Dietz-Verlag Berlin 1996)

Autor: Peter Klinkenberg (Berlin), klinkenbergbln@aol.com
Erschienen auf der Internet-Plattform www.zeitzeugenbuero.de
der Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur (7/2014)